

Konfirmandenarbeit in Deutschland

Ergebnisse einer bundesweiten Studie

Friedrich Schweitzer / Wolfgang Ilg

Von 2007-2009 wurde - erstmals überhaupt - eine empirische Untersuchung der Konfirmandenarbeit in Deutschland durchgeführt. Zentrale Ergebnisse betreffen unter anderem die Umsetzung eines grundlegenden Perspektivenwechsels, den Gottesdienst als Teil der Konfirmandenzeit sowie die Rolle der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Der Beitrag von Friedrich Schweitzer und Wolfgang Ilg bietet eine Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit mit einem vertiefenden Blick auf die Pfarrerinnen und Pfarrer als wesentliche Akteure in der Konfirmandenarbeit.¹

Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit

Die bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland steht im Horizont eines weitreichenden Wandels, der als Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit beschrieben werden kann. Dieser Wandel ist seit rund 40 Jahren im Gange: Aus einer Veranstaltung, die sich in Form und Inhalt an den Schulunterricht vergangener Tage anlehnte, soll ein innovatives Bildungsangebot werden, das seine Impulse ebenso aus der Jugendarbeit bezieht wie aus einem veränderten Verständnis von Schule. Dieses Ziel - Konfirmandenarbeit - verlangt geradezu nach einer Fundierung durch sozialwissenschaftlich-empirische Ergebnisse. Denn die Konfirmandenarbeit zielt auf einen »Perspektivenwechsel« im Sinne eines reflektierten Bezugs auf die Kinder und Jugendlichen. Ein solcher Bezug lässt sich ohne Zuhilfenahme empirischer Befunde im Blick auf die Lebenswelten, Lebensorientierungen, Weltbilder und Weltzugänge von Kindern und Jugendlichen gar nicht realisieren. Insofern steht auch die Konfirmandenarbeit im Zeichen der religionspädagogischen »Wendung zur Empirie«. Und noch mehr ist die Konfirmandenarbeit angewiesen auf eine empirisch-wissenschaftliche Begleitung ihres eigenen Vollzugs, um auf diese Weise erkennen zu können, ob und mit welchem Erfolg der angestrebte Übergang zur Konfirmandenarbeit in der Praxis Einzug gehalten hat.

Natürlich dürfen empirische Daten nicht im Sinne eines »empiristischen Fehlschlusses« direkt in Desiderate künftiger Konzeptionsentwicklung umgemünzt werden. Die Qualität von Konfirmandenarbeit bemisst sich nicht nur an der Zufriedenheit der Jugendlichen, so wie auch die Einschaltquote von Fernsehsendungen kein geeignetes Maß für deren Qualitätsbeurteilung ist. Trotzdem wird eine Konfirmandenarbeit, die Jugendliche begeistern möchte, genau auf die Wahrnehmungen der Konfirmanden achten. Die konzeptionelle Weiterentwicklung der Konfirmandenarbeit verstehen wir als beständigen Reform- und Lernprozess, bei dem Erkenntnisse aus Praxis und Theorie aufs Engste ineinander greifen.²

Ein Erfolgsmodell mit Optimierungsmöglichkeiten

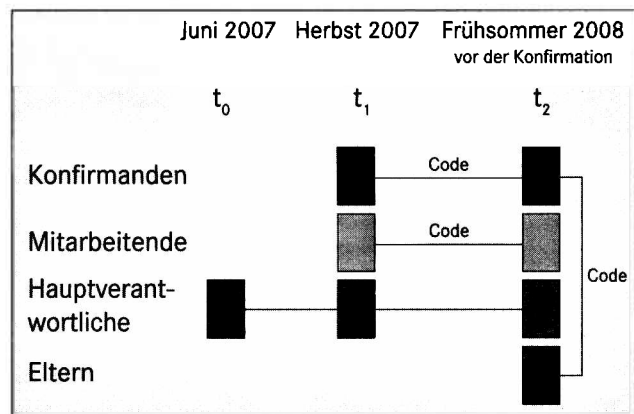
Die Studie stellt der Konfirmandenarbeit insgesamt ein sehr gutes Zeugnis aus. In dieser Hinsicht dienen unsere Befunde der Sichtbarkeit von Bildung in der Kirche. Mit einer stabilen Beteiligungsquote von mehr als 90% der evangelischen Jugendlichen (das entspricht ca. 30% eines Gesamtjahrgangs) stellt die Konfirmandenarbeit eines der größten non-formalen Bildungsbereiche in Deutschland dar. Unsere Studie macht jedoch auch deutlich, dass es in manchen Hinsichten einen Optimierungsbedarf gibt, der gezielt angegangen werden muss. Darüber hinaus

zeichnen sich neue Herausforderungen ab, auf die sich die Konfirmandenarbeit in Zukunft einstellen muss. Die Studie produziert nicht nur empirische Befunde, sondern wirft auch theologische und ekklesiologische Fragen auf. Im Folgenden werden nach einer Darstellung der Methodik insbesondere diejenigen Ergebnisse berichtet, die mit Herausforderungen für die zukünftige Gestaltung von Konfirmandenarbeit verbunden sind.

Zur Durchführung der Untersuchung

Da unsere Vorgehensweise an anderem Ort ausführlich dargestellt wird (vgl. die Materialhinweise am Ende), fassen wir uns hier kurz. Bei der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit handelt es sich um eine Fragebogen-Erhebung mit überwiegend geschlossenen Fragen. Dies ermöglicht, eine Fülle von Themen bei einer großen Anzahl Befragter zu erheben. Das Befragungsschema in Abb. 1 verdeutlicht den multiperspektivischen Zugang und die verschiedenen Befragungs-

Abb. 1: Befragungsschema der Bundesweiten Studie



zeitpunkte. Insgesamt 11.000 Konfirmanden, 1.500 Mitarbeitende (darunter knapp die Hälfte Pfarrer/innen) sowie 5.700 Eltern beantworteten Fragebögen. Konfirmanden und Mitarbeitende gaben zu zwei Zeitpunkten (t₁ und t₂) Auskunft. Ihre Fragebögen waren zu beiden Zeitpunkten mit einem anonymen Code gekennzeichnet, so dass sich individuelle Entwicklungen von Einstellungen und Haltungen während der Konfirmandenzeit verfolgen lassen. Von den Hauptverantwortlichen der Gemeinden liegen darüber hinaus Daten zur Struktur der Gemeinde aus der Eingangsbefragung t₀ vor. Um Repräsentativität auf der Ebene aller Landeskirchen zu erreichen, wurden die Gemeinden durch ein strukturiertes Zufallsverfahren für die Beteiligung ausgelost. Aus 635 Kirchengemeinden (das entspricht einem Rücklauf von mehr als 50%) wurden ausgefüllte Fragebögen zurückgesandt. Um Ungleichver-

Prof. Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Religionspädagogik an der Evang.-theol. Fakultät der Universität Tübingen.
Pfarrer z. A. Dipl.-Psych. Wolfgang Ilg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evang.-theol. Fakultät der Universität Tübingen.



teilungen zwischen den Landeskirchen auszugleichen (beispielsweise den überproportionalen Einbezug ostdeutscher Gemeinden), wurden die Gesamtdaten auf der Ebene der EKD mit Gewichtungsfaktoren berechnet. Das so entstehende Bild gibt Auskunft über die »ganz normale Konfirmandenarbeit«. Neben der Berechnung auf EKD-Ebene wurden die Daten auch für jede der 22 beteiligten Landeskirchen ausgewertet. So treten erstmals Profile und besondere Herausforderungen der Konfirmandenarbeit einzelner Landeskirchen deutlich hervor.

Aufgabe einer *Grundlagenstudie* ist es, ein möglichst umfassendes Bild zu gewinnen. Deshalb sollten – ideal formuliert – alle bedeutsamen Aspekte berücksichtigt werden. Um diese Aspekte zu identifizieren, befragten wir zunächst in offenen Interviews Jugendliche sowie Pfarrer/innen und andere Expert/innen. Hier konnten wir u.a. auf die umfangreiche qualitative Vorarbeit im Württembergischen Forschungsprojekt aufbauen. Auch die Beratungen im Beirat und mit Experten aus Theologie und empirischen Sozialwissenschaften³ sowie der intensive Abstimmungsprozess mit den sechs Partnerländern haben dazu beigetragen, dass bei der Auswahl der Fragen eine große Bandbreite an Themen berücksichtigt ist.

Arbeitsformen und Mitarbeitende

Im Blick auf die Gestaltung der Konfirmandenzeit ist eine große Vielfalt zu beobachten, auch mit markanten Unterschieden zwischen einzelnen Landeskirchen. Das beginnt bei der *Dauer* der Konfirmandenzeit, die von 9 Monaten bis zu 20 Monaten reicht. Hier gibt es einen deutlichen regionalen Trend: Insbesondere im Norden und Osten sind eineinhalb- bis zweijährige Modelle verbreitet, im Südwesten (Baden und Württemberg mit 9 bzw. 10 Monaten) findet sich die kürzeste Dauer. Dabei sind allerdings auch die jeweils vorgeschriebenen Stundenkontingente zu bedenken – die absolut gesehen kürzeste Dauer bedeutet nicht notwendig, dass das Programm auch weniger Stunden umfasst.

Unterschiedlich sind auch die *Aktivitäten*, die ein Jugendlicher bis zur Konfirmation durchläuft. Überall aber gilt: Die Konfirmandenzeit beinhaltet viel mehr als lediglich »Unterrichtsstunden« am Nachmittag. Gäbe es eine Gemeinde, die genau den Durchschnitt aller EKD-Gemeinden widerspiegelt, dann würde ein

Jugendlicher während seiner Konfirmandenzeit dort folgendes erleben:

- insgesamt 45 (Zeit-)Stunden »Unterricht«,
- 3 Tagesaktionen, zumeist als »Konfi-Samstage«
- einen Ausflug
- 1-2 Freizeiten bzw. Camps (insgesamt im Durchschnitt 3 Übernachtungen)

Insbesondere die *Freizeiten und Camps* sind zu einer tragenden Säule der Konfirmandenarbeit geworden und finden bei den Konfirmanden großen Anklang. 92% aller Kirchengemeinden in der Befragung führen mindestens eine Freizeit pro Jahrgang durch. Im Rückblick stellen für viele Konfirmanden die Freizeiten einen Höhepunkt der Konfirmandenzeit dar. Das gemeinsame Unterwegs-Sein ermöglicht intensive Erfahrungen sowohl im Blick auf Gemeinschaft als auch auf Spiritualität.

Andere Arbeitsformen dagegen haben sich noch immer nur in der Minderzahl der Gemeinden etabliert: Ein *Gemeindepraktikum* etwa findet nur in 38% der Gemeinden statt (im Osten fast überhaupt nicht!), gemeinsame Aktivitäten mit der *Jugendarbeit* nur in 42%. Die Studie belegt den gewachsenen Stellenwert *ehrenamtlicher Mitarbeit*: Ehrenamtliche sind insbesondere bei den Sonderaktionen außerhalb des regulären »Unterrichts« dabei; ein regelmäßiges Engagement an den Unterrichtsnachmittagen dagegen tritt zunehmend in Konkurrenz mit der Schule (G8; Ganztagschule) oder anderen Aktivitäten. Die Ehrenamtlichen sind in ihrer Person oftmals eine

wichtige Verknüpfungsstelle zu Angeboten der Jugendarbeit. Deutlich wird allerdings auch der hohe Fortbildungsbedarf: Jeder zweite Konfi-Teamer hat weder Schulungen für Konfirmanden- noch für Jugendarbeit absolviert. Interessant ist an dieser Stelle eine Erfahrung aus dem internationalen Projekt. Besonders die finnischen Kollegen konnten nicht nachvollziehen, dass in der Konfirmandenarbeit in Deutschland so selten *Jugendreferent/innen* aktiv sind, obwohl es solche in vielen Regionen gibt. In Finnland ist die Konfirmandenarbeit eng vernetzt mit der Jugendarbeit. Die Tatsache, dass dort nach der Konfirmation ein Drittel (!) aller Konfirmanden mit dem Ausbildungskurs für Nachwuchs-Ehrenamtliche beginnt, zeigt eine Möglichkeit, wie die Anschlusslosigkeit der Konfirmandenarbeit überwunden werden könnte.

Inhaltliche Herausforderungen

Für Jugendliche und Eltern liegt im *Konfirmationsfest* eine wesentliche Motivation für die Teilnahme an der Konfirmandenzeit. Auf die Frage »Wie wird das Konfirmationsfest in Ihrer Familie gefeiert?« kreuzten mehr als drei Viertel der befragten Eltern die stärkste Antwortmöglichkeit an: »als eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes«. Die Konfirmandenzeit kann und will jedoch mehr sein als lediglich die Eintrittskarte zum großen Fest. Wenn der Eigenwert der Konfirmandenzeit deutlich werden soll, liegt eine inhaltliche Herausforderung darin, die *Lebensrelevanz* der behandelten Themen zu verstärken. Hier besteht bislang noch ein Mangel. So sollten die geringen Antwortquoten der Jugendlichen zu den folgenden beiden Aussagen zu denken geben:

In der Konfi-Zeit ...

- konnten wir die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen: 29%
- kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache: 34%.

Demnach fehlt es in den Augen der Jugendlichen einerseits an Mitbestimmungsmöglichkeiten, wie sie von den an die Jugendarbeit angelehnten Reformmodellen eigentlich suggeriert werden, und es fehlt andererseits an einer lebensbedeutsamen Erschließung der Inhalte. Insbesondere da, wo Konfirmandenunterricht noch auf Auswendiglernen konzentriert ist, wird die Relevanz der Inhalte nicht deutlich. Ein Jugendlicher formuliert: »Man sollte mit dem Herzen glauben, nicht mit dem Gedächtnis«.

Beim ersten Befragungszeitpunkt wurde u.a. gefragt, wie groß das Interesse an bestimmten Themen ist (Konfirmanden) bzw. für wie wichtig das Thema in der Konfirmandenarbeit gehalten wird (Mitarbeitende). Abb. 3 (S. 294) stellt die Antworten nebeneinander

Abb. 2: Durchschnittliche Dauer der Konfirmandenzeit

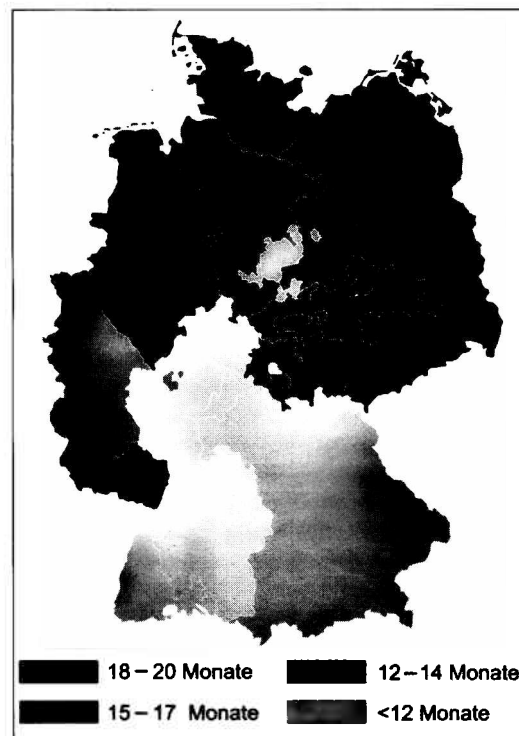
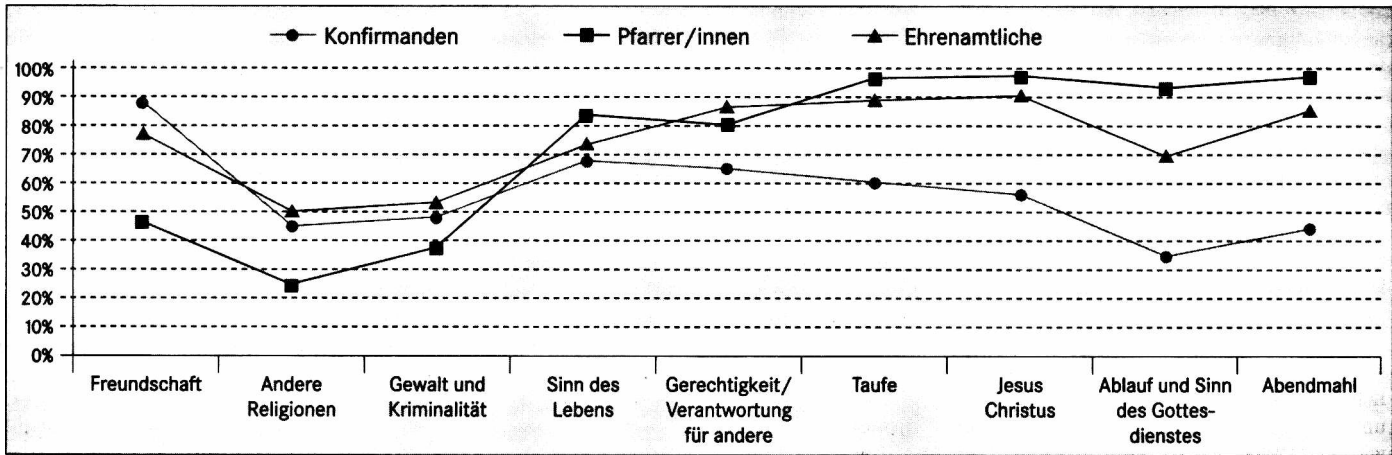


Abb. 3: Wichtigkeit von Themen für die Konfirmandenarbeit



Anmerkung: N=11270 (Konfirmanden); N=630 (Pfarrer/innen); N=736 (Ehrenamtliche). Die Abfrage erfolgte auf einer 7-stufigen Skala. Angegeben ist der Anteil der Antworten im zustimmenden Bereich (Skalenpunkte 5, 6 und 7).

und schlüsselt dabei die Antworten von Pfarrer/innen und Ehrenamtlichen getrennt auf. Dass die klassischen kirchlichen Themen bei den Konfirmanden nur auf verhaltenes Interesse stoßen, ist keine Überraschung – immerhin aber äußern mehr als die Hälfte der Jugendlichen Interesse an Themen wie »Jesus Christus« und »Taufe«. Besondere Beachtung verdienen die Ergebnisse auf der linken Seite der Grafik: Das Thema »Freundschaft« rangiert bei den Jugendlichen weit vorne, während die Pfarrer/innen es als wenig relevant erachten. Dabei wäre gerade dies (die Frage nach gelingenden Beziehungen, Gemeinschaft, Außenseitern, Umgang mit Unterschieden usw.) ein Thema, das lebensweltliche Fragen Jugendlicher mit Grundfragen des christlichen Glaubens zusammenbringen könnte und sich auch mit Erlebnissen in der Konfirmandengruppe verknüpfen ließe.

Ein ähnlicher Gewichtungunterschied, allerdings auf niedrigerem Niveau, zeigt sich beim Thema »Andere Religionen«. Gerade die Pfarrerinnen und Pfarrer halten die Auseinandersetzung mit anderen Religionen für verzichtbar oder für delegierbar an den Religionsunterricht. In einer multireligiösen Situation kommt aber der Auseinandersetzung mit dem Glauben der anderen eine wichtige Bedeutung auch für die individuelle Glaubensentwicklung zu.

Die Ehrenamtlichen messen den Katechismus-Themen ebenfalls große Bedeutung bei – allerdings nicht in so deutlicher Abgrenzung zu lebensweltlichen Themen. Sie sind mit ihren Schwerpunktsetzungen näher an den Jugendlichen. Auf dem Weg zu einer lebensrelevanteren Konfirmandenarbeit könnte den Ehrenamtlichen daher eine wichtige Rolle im Sinne von »Themen-Scouts« zukommen, die ein besonderes Gespür für die Interessen Jugendlicher haben. Die bleibende Herausfor-

derung wird darin bestehen, die Grundlagen des christlichen Glaubens so zu vermitteln, dass diese sich mit den Fragen der Jugendlichen verknüpfen lassen.

Der Gottesdienst – ein neuralgischer Punkt

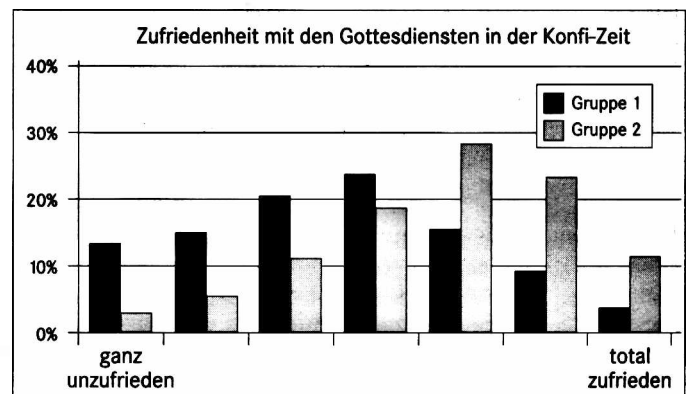
Einer der herausforderndsten Befunde betrifft den Gottesdienst. In fast allen Gemeinden gibt es die Pflicht zum Gottesdienstbesuch, zumeist bei 20 bis 25 Gottesdiensten in der Konfirmandenzeit. Dies unterstreicht, dass der Gottesdienst eine zentrale Bedeutung haben soll. Faktisch führt die Teilnahmeverpflichtung aber offenbar nicht zu dem erwünschten Ergebnis – die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Gottesdienst müssen als ein neuralgischer Bereich bezeichnet werden, an dem dringend weitergearbeitet werden muss.

Hier ist der Vergleich der Einstellungen, die zu beiden Erhebungszeitpunkten erfragt

wurden, äußerst aufschlussreich. Eine Aussage lautet »Gottesdienste sind meistens langweilig«. Knapp die Hälfte der Konfirmanden ist bei t_1 dieser Auffassung – und bei t_2 sind es nicht etwa weniger, sondern nochmals 5% mehr!

Auch wenn es nicht einfach ist, Jugendliche für den Gottesdienst zu begeistern, so ist die geringe – ja, die während der Konfi-Zeit abnehmende – Zufriedenheit mit dem Gottesdienst sicher kein Zustand, mit dem man sich einfach abfinden könnte oder müsste. Vielmehr verweisen unsere Daten auch auf einige Bedingungen dafür, dass und auf welche Weise die Wahrnehmung der Gottesdienste positiver werden kann. Einigen Aufschluss erbringt der Vergleich mit zwei zusätzlichen Fragen – nämlich ob die Konfirmanden angeben, dass sie jugendgemäße Gottesdienste erlebt und Gottesdienste selbst mit vorbereitet haben. In Abb. 4 wird die Zufriedenheit mit dem Gottesdienst verglichen zwischen solchen Konfirmanden, die beides bejahen, und solchen, die beides verneinen. Jugendgemäße

Abb. 4: Vergleich der Gottesdienst-Zufriedenheit ohne/mit jugendgemäßen Gottesdiensten und ohne/mit eigener Mitgestaltung von Gottesdiensten



Gruppe 1 (N=1901): keine jugendgemäßen Gottesdienste; keine Gottesdienst-Mitgestaltung.
Gruppe 2 (N=2702): jugendgemäße Gottesdienste und Gottesdienst-Mitgestaltung vorhanden.



Gestaltung zumindest einiger Gottesdienste, beispielsweise bei der Musik, und die Einbeziehung Jugendlicher in die Vorbereitung von Gottesdiensten tragen demnach erheblich zu einer verbesserten Wahrnehmung der Gottesdienste bei.

Konfirmandenarbeit und Pfarrdienst

Für die befragten Pfarrerinnen und Pfarrer stellt die Konfirmandenarbeit eine wichtige Aufgabe dar. Bei der Frage, welchen Stellenwert die Konfirmandenarbeit für sie persönlich habe, antworten lediglich 2% »eines der unwichtigsten Arbeitsfelder« oder »eher unwichtig«. 30% finden die Konfirmandenarbeit »so wichtig wie andere Arbeitsfelder auch«, 60% ordnen sie als »eines der wichtigsten Arbeitsfelder« und 8% als »(fast) das allerwichtigste Arbeitsfeld« ein. 86% der männlichen Pfarrer und 77% der Pfarrerinnen machen die Konfirmandenarbeit nach eigenen Aussagen gerne. Dies zeigt, dass für die weitere Reformarbeit gute Voraussetzungen bestehen. Erstaunlicherweise bejahen lediglich 43% die Aussage »Ich tausche mich häufig mit Mitarbeitenden/Kollegen aus anderen Gemeinden über die Konfirmandenarbeit aus«. Zu denken gibt auch ein anderes Ergebnis: Der Aussage »Wenn ich Probleme mit der Konfirmandenarbeit habe, gibt es jemanden, mit dem ich das besprechen kann«, stimmen insgesamt nur drei Viertel der Pfarrerinnen und Pfarrer zu. Deutlich geringer ist der Zustimmunganteil insbesondere bei männlichen Kollegen, in ländlichen Gemeinden sowie im Osten, während das Alter keinen signifikanten Einfluss auf die Antwort hat. Offensichtlich wird die Chance des Austauschs mit Kollegen längst nicht überall wahrgenommen. Die Gründe dafür dürften sowohl struktureller Natur sein (Kollegen zu weit entfernt; allgemeiner Zeitmangel) als auch im persönlichen Habitus liegen (»Einzelkämpfer-Paradigma« im Pfarramt, die Konfirmandenarbeit als das »am besten gehütete Geheimnis« des Pfarrers). Dabei zeigen die Daten: Je mehr der Austausch untereinander gelingt, desto zufriedener sind die befragten Pfarrerinnen und Pfarrer mit der Konfirmandenarbeit.

Damit sind nur einige zentrale Befunde genannt, die für die Pfarrerschaft von besonderem Interesse sein können. Weitere Fragen betreffen etwa unterschiedliche (Handlungs-)Profile bei den Pfarrerinnen und Pfarrern, Gender-Effekte, Unterschiede in der Methodenwahl von jüngeren und älteren Pfarrer/innen, den Einfluss städtischer und ländlicher Situationen oder auch insgesamt zwischen Deutschland Ost und Deutschland West. In den Landeskirchen wird auch nach den Auswirkungen unter-

schiedlicher Modelle gefragt, etwa im Blick auf ein- oder zweijährige Formen der Konfirmandenarbeit. Für diese und weitere Fragen können wir hier nur auf die für Herbst 2009 geplante Veröffentlichung der Gesamtergebnisse verweisen (vgl. den Buch-Hinweis am Ende des Beitrags).

Perspektiven für die Weiterarbeit

Im Folgenden sollen zunächst in drei Akzentuierungen wesentliche Herausforderungen für die Praxis benannt werden. Im zweiten Schritt fragen wir, was unsere Ergebnisse für das Gesamtbild von Konfirmandenarbeit bedeuten. Am Ende steht ein Ausblick auf die weitere Arbeit mit den Projektergebnissen. Vorab sei festgehalten: Auch wenn hier vor allem kritische Impulse genannt werden, ändert dies nichts an dem Gesamtbild: *Konfirmandenarbeit ist ein Erfolgsmodell*, für die Kirche nicht weniger als für die Jugendlichen, für die Familien nicht weniger als für die gesamte Gesellschaft.

Akzentuierungen – Herausforderungen für die Praxis

Im Blick auf die Weiterarbeit sowie die weitere Reform von Konfirmandenarbeit erscheinen uns vor allem drei Gesichtspunkte maßgeblich:

Erstens kann man wohl davon sprechen, dass die Konfirmandenarbeit sich bislang vor allem selbst optimiert hat – und dies mit einigem Erfolg, aber eben nicht gleichermaßen im Blick auf ihre *Vernetzung*. Das gilt vor allem für die Kooperation mit der Jugendarbeit, die auffällig wenig ausgeprägt und punktuell begrenzt zu sein scheint. Ein systematischer Einbezug von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen aus der Jugendarbeit findet selten statt, eine Begegnung mit diesem Arbeitsfeld ist längst nicht überall vorgesehen. Dies ist insofern besonders bedauerlich, als das Interesse an einer Jugendgruppe zu den wenigen Effekten gehört, die von der Konfirmandenarbeit hervorgebracht werden. Dieser Erfolg geht ins Leere, soweit nicht für entsprechende Anschlussmöglichkeiten gesorgt wird, was realistisch nur während der Konfirmandenzeit selbst geschehen kann.

Zweitens erweist sich – wie gezeigt – der *Gottesdienst* als ein neuralgischer Punkt bei den Erfahrungen der Jugendlichen. Dass sich die Einschätzung des Gottesdienstes während der Konfirmandenzeit verschlechtert, ist ein deutliches Alarmzeichen. Dies gilt umso mehr, als die Befunde erkennen lassen, dass Negativerfahrungen auch in diesem Bereich keineswegs zwangsläufig sind. Dort, wo Jugendliche aktiv in die Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten einbezogen sind und Gottesdienste sich in ihren Formen auf

Jugendliche einlassen, fallen die Einschätzungen des Gottesdienstes positiver aus. In dieser Richtung müssen dringend weitere Bemühungen einsetzen, wenn die im Gottesdienst am stärksten vertretenen Altersjahrgänge, eben die 13- und 14-Jährigen, nicht dauerhaft abgeschreckt werden sollen.

Drittens können wir uns auch damit nicht zufrieden geben, dass die Jugendlichen der Kirche wenig *Deutungs- und Orientierungskompetenz* für ihr eigenes Leben zutrauen. Dass viele Jugendliche meinen, die Kirche hätte keine Antworten auf ihre Fragen, war aus anderen Untersuchungen bekannt. Dass dieser Eindruck während der Konfirmandenarbeit noch weiter zunimmt, ist jedoch ein Ergebnis, das enorm herausfordert. Es unterstreicht, dass die weitere Reform von Konfirmandenarbeit auch entschieden auf die Inhalte bezogen sein muss. Jugendliche wünschen sich mehr Möglichkeiten, bei den Inhalten mitzusprechen, und sie wünschen sich ein Angebot, in dem sich ihre Fragen widerspiegeln.

Konfirmandenarbeit im 21. Jh. – Konturen eines veränderten Gesamtbildes

Neben dem Wandel des Konfirmandenunterrichts zur Konfirmandenarbeit haben besonders die Befunde aus den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen seit den 1970er Jahren unser Verständnis bestimmt. Dem religionspädagogischen Bewusstsein eingepreßt hat sich vor allem die These, Konfirmandenarbeit sei ein beziehungsorientiertes Geschehen, das in erster Linie von der als positiv erfahrenen Begegnung mit der Pfarrerin oder mit dem Pfarrer lebe. Von den Inhalten bleibe kaum etwas hängen. Auch unsere Befunde stellen die Bedeutung der für die Konfirmandenarbeit Verantwortlichen nicht in Frage. Sie machen aber deutlich, dass inzwischen auch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine wichtige Rolle spielen und dass der Erfolg der Konfirmandenarbeit größer sein könnte, wenn dabei der Gedanke der Vernetzung insbesondere mit der Jugendarbeit auch in personaler Hinsicht stärker wäre. Auch Gemeindepraktika sollten in dieser Hinsicht noch ausgebaut werden.

Hinsichtlich der Inhalte muss mit Sicherheit neu darüber nachgedacht werden, wie die christliche Tradition – und ihre Aktualität – für die Jugendlichen besser erschlossen werden kann. Die Vorstellung von Konfirmandenarbeit als im Kern nur eines interpersonales Geschehens greift jedenfalls zu kurz. Es kommt auch darauf an, worum es hier inhaltlich geht – nicht im Sinne einer Vermittlungsdidaktik der alten Katechetik, wohl aber von Themen und Fragen, die für die Jugendlichen interessant sind.

Dies gilt noch mehr im Blick auf die neuen Herausforderungen, die sich in unserer

Studie abzeichnen: Es kann nicht überraschen, dass die Auswirkungen der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Pluralität auch die Konfirmandinnen und Konfirmanden erreicht haben. Exemplarisch abzulesen ist dies an der Frage, was es angesichts der nicht-christlichen Religionen bedeutet, evangelisch zu sein. Diese Frage spielte in der Vergangenheit für die Konfirmandenarbeit kaum eine Rolle. Für die Jugendlichen selbst ist sie unausweichlich geworden und muss deshalb auch einen Platz in der Konfirmandenarbeit finden. Einfach an den Schulunterricht delegieren lässt sie sich nicht.

Das gilt auch für einen weiteren Themenbereich, der die Kirche direkt betrifft. Seit der Trennung vom Staat sucht die Kirche ihren Ort nicht nur im Privatbereich einer bloßen Herzensfrömmigkeit, sondern in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, für die heute der Begriff der Zivilgesellschaft steht. Wie unsere Befunde erkennen lassen, trägt die Konfirmandenarbeit in vieler Hinsicht bei zu einer Stärkung von Einstellungen, die für das Gemeinwesen bedeutsam sind – durch die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, die Ausbildung von Gemeinsinn und durch Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement – zunächst indem man als Konfirmand mit Ehrenamtlichen in Berührung kommt oder selbst ein Praktikum absolviert, vielerorts dann auch indem ein nennenswerter Anteil von Konfirmanden sich selbst als Teamer engagiert. Die entsprechenden Aufgaben scheinen den Beteiligten – vor allem in ihrer Bedeutung für die Zivilgesellschaft – noch nicht genügend deutlich. Auch diese Seite der Bildungsbedeutung von Konfirmandenarbeit verdient eine verstärkte Wahrnehmung, nicht zuletzt im Blick auf die Sichtbarkeit von Konfirmandenarbeit in der Gesellschaft.

Zu dieser Sichtbarkeit und Transparenz gehört auch ein neues Bewusstsein, dass Konfirmandenarbeit mehr und anderes ist als eine Rekrutierung oder Schulung künftiger Mitglieder. Die tatsächliche Bedeutung der Konfirmandenarbeit lässt sich in dieser Hinsicht am besten mit dem Begriff der *Bildung* fassen. Im Zuge der Aufwertung von informeller und non-formaler Bildung ist auch die Bildungsbedeutung der Konfirmandenarbeit neu einzuschätzen – als ein Angebot von enormer Reichweite, wie sie sonst nur von der Schule realisiert wird sowie mit einem gesamtgesellschaftlich bedeutsamen inhaltlichen Profil im Sinne religiöser und ethischer Bildung.

Die Berufung auf den Bildungsbegriff kann aber nicht nur legitimatorisch nach außen geschehen. Sie schließt, nach innen, auch die Forderung ein, dass die Konfirmandenarbeit diesem Anspruch gerecht werden muss.

Ausblick auf die Weiterarbeit mit den Befunden

Die genannten Impulse und Forderungen für die Weiterarbeit sollen in den kommenden Monaten und Jahren durch konkrete Schritte der Rezeption und der Reform aufgenommen werden. Alle Landeskirchen haben einen eigenen Auswertungsbericht erhalten, der es ihnen ermöglicht, die jeweilige Praxis von Konfirmandenarbeit zu durchleuchten. Die Beteiligung aller Landeskirchen macht es dabei möglich, das eigene Profil mit dem in anderen Landeskirchen zu vergleichen. Ein Ranking im Sinne der PISA-Studien ist nicht beabsichtigt, aber ein Lernen voneinander ist erwünscht! Das wird dann auch für die Befunde aus der internationalen Studie gelten.

Ein weiterer Schritt wird in der gemeinsamen Weiterentwicklung der Konzeption von Konfirmandenarbeit bestehen. Dabei wird es entscheidend darauf ankommen, die in der Studie identifizierten Fragen und Herausforderungen dafür zu nutzen, Reformperspektiven für die Konfirmandenarbeit weiter zu konkretisieren. Viele Landeskirchen planen Präsentationsveranstaltungen zu der Studie. Für den Herbst dieses Jahres ist eine Fachtagung in Loccum geplant, zu der die Fachreferenten für Konfirmandenarbeit aus der EKD einladen.

Schließlich: Wir selber würden uns freuen, wenn die Studie zu einem Startschuss für eine vertiefte Form der Zusammenarbeit werden könnte – zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Kirche und Wissenschaft. Die Möglichkeiten einer religionspädagogisch-wissenschaftlichen Begleitung sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Gerade in Zeiten, in denen die finanziellen Spielräume enger werden, sollten auch die Möglichkeiten einer solchen Begleitung vermehrt genutzt werden!

Materialhinweise:

Die *Publikationen* zu den Forschungsprojekten wurden bzw. werden in der neuen Reihe »Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten« veröffentlicht. Informationen sowie eine vergünstigte Vorbestellmöglichkeit gibt es unter www.konfirmandenarbeit.eu/Publikationen – dort kann auch der im Herbst 2009 erscheinende Ergebnisband zur Bundesweiten Studie vergünstigt vorbestellt werden:

Ilg, Wolfgang / Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker, in Verbindung mit Matthias Otte: Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus (2009, in Vorbereitung).

Die *Auswertungsberichte für die Landeskirchen* liegen den Beauftragten für Konfirmandenarbeit vor. Die beteiligten Kirchengemeinden erhielten darüber hinaus eine Einzelauswertung ihrer individuellen Daten.

Informationen über die *Tagungen*, die von vielen Landeskirchen veranstaltet werden: www.konfirmandenarbeit.eu/Tagungen.

Anmerkungen:

- 1 Die Studie wurde am Lehrstuhl für Prakt. Theologie/Rel.pädagogik der Universität Tübingen in Zusammenarbeit mit dem Comenius-Institut in Münster sowie mit Unterstützung des Kirchenamts der EKD in Hannover in den Jahren 2007-2009 durchgeführt. Sie hat einen wichtigen Ausgangspunkt in einer Studie der Evang. Landeskirche in Württemberg (s. dazu den Beitrag Colin Cramer, Wolfgang Ilg und Friedrich Schweitzer im vorliegenden Heft) und initiierte eine parallel durchgeführte internationale Untersuchung in sechs weiteren europäischen Ländern bzw. Kirchen.
- 2 Im vorliegenden Artikel wird aus Platzgründen auf Literaturverweise verzichtet. Aktueller Literaturüberblick: Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker (Hg.), Konfirmandenarbeit erforschen, Gütersloh 2009 sowie Domsgen, Michael / Lück, Christhard: Konfirmandenunterricht zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Entwicklungen – Ansätze – Perspektiven. in: Theologische Literaturzeitung 133 (12/2008), Sp. 1284-1306.
- 3 Im Beirat vertreten waren Expertinnen und Experten vor allem aus den religionspädagogischen Instituten der Landeskirchen sowie aus Hochschule und Kirchenleitung. Darüber hinaus wird die Studie unter anderem durch GESIS (Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften) und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD beraten.